**Bund für Umwelt
und Naturschutz
Deutschland LV NW e.V.**

**Kreisgruppe
Rhein-Sieg-Kreis
Steinkreuzstraße 10/14
53757 Sankt Augustin**

Tel.:02241 – 145-2000

Sprecher:
Dipl.-Ing. Achim Baumgartner
(Landschaftsarchitekt AKNW)

info@bund-rsk.de

www.bund-rsk.de

**Kurzstellungnahme zum Antrag
„Rheinbacher Stadtwald –
Stärkung des Umwelt- und Klimaaspekts“
14.11.2021**

Der Antrag der CDU- und Grünen-Fraktion zum Rheinbacher Stadtwald wird ausdrücklich begrüßt und unterstützt. Er hilft dabei mit, die Ziele der **Biodiversitätsstrategie**[1] der Bundesrepublik Deutschland umzusetzen, indem er wesentliche dort formulierte Ziele aufgreift.

Dort heißt es:

> *„Unsere Ziele sind: Bis zum Jahre 2020 haben sich die Bedingungen für die in Wäldern typischen Lebensgemeinschaften (Vielfalt in Struktur und Dynamik) weiter verbessert. Bäume und Sträucher der natürlichen Waldgesellschaft verjüngen sich ganz überwiegend natürlich. Mit naturnahen Bewirtschaftungsformen werden die natürlichen Prozesse zur Stärkung der ökologischen Funktionen genutzt. Alt- und Totholz sind in ausreichender Menge und Qualität vorhanden. 2020 beträgt der Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Waldentwicklung fünf Prozent der Waldfläche. Bei der Neubegründung von Wäldern werden vermehrt standortheimische Baumarten verwendet. Der Anteil nicht standortheimischer Baumarten reduziert sich kontinuierlich.“*

Deutschland hat seine natürlichen Wälder schon vor vielen Jahrhunderten durch Raubbau und Übernutzung verloren. Andere Staaten vollziehen diese Zerstörung erst heute, etwa in Südamerika, und werden dafür scharf kritisiert. Es ist daher dringend erforderlich, neben großflächigen, naturnahen Forsten, die für eine ausreichende, landeseigene Holzproduktion erforderlich sind, auch bewirtschaftungsfreie, natürliche Wälder in

[1] https://www.bmuv.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/nationale_strategie_biologische_vielfalt_2015_bf.pdf

Deutschland neu entstehen zu lassen. Nur so können überhaupt wieder heimische Waldnaturen kennengelernt und erforscht werden. Das ist eine Jahrhundertaufgabe. Dabei ist es elementar, dass diese Entwicklung ungesteuert stattfindet, da der Mensch (und auch der Förster) weder sicher weiß, wie die Wälder einst waren noch wie sie sich in der neuen Realität sich ändernden Klimas und hoher Stickstofflast entwickeln und anpassen würden. Anpassungen können auf vielfache Weise erfolgen, genetisch, durch die Baumdichte, das Baumalter und die Artenzusammensetzung. Der Artenbestand der heimischen Gehölzflora ist dabei so breit, dass der natürlichen Vegetation eine ausreichende Klimaresilienz zuzutrauen ist. Der Wald, zusammengesetzt aus heimischen Baumarten, steht nicht in Frage.

Dagegen haben sich manche forstwirtschaftlichen Strategien in der Vergangenheit bundesweit vielfach als Ballast für den Wald erwiesen. Die vom Forst geschaffenen „ewigen“ Kiefernwälder auf Sand in Brandenburg sind ein Hort großer Waldbrandgefahr. Die künstlichen Fichtenkulturen in der Bewirtschaftungsform des Altersklassenwaldes fallen großflächig Kalamitäten zum Opfer. Moderner Großmaschineneinsatz reduziert auf real etwa 20 % der Holzbodenflächen die Versickerung und unterstützt damit die Entstehung lokaler Hochwasserereignisse. Mit exotischen Baumarten wurden Pilz- und Insektenschädlinge eingeschleppt und werden teilweise zu invasiven Konkurrenten, die zu Konflikten führen. Die Kahlschlagwirtschaft kurbelt die Vermehrung von Paarhufern im Wald an und trägt wesentlich mit zum sog. „Wald-Wild-Konflikt“ bei. Der aktuell laufende Großeinschlag der Borkenkäferfichte gefährdet die verblieben Waldflächen durch Austrocknung und Erosion und setzt erhebliche Kohlenstoffmengen aus den Böden frei. Doch auch forstlich positiv prägende Nutzungsformen wie der Dauer-, Nieder- und Mittelwald oder pflegende Eingriffe, die bestimmte, naturschutzrelevante Arten positiv fördern und mitunter sogar die Artenzahl zunächst positiv beeinflussen, ersetzen nicht den natürlichen Wald mit seiner eigenen, typischen Ausprägung und Artenzusammensetzung, Dynamik und Altersstruktur.

Es lohnt, der Natur zu vertrauen und ihr nennenswerte Teilflächen als ungestörten Entwicklungs- und Lebensraum zu überlassen. Dies ist in allen Flächengrößenklassen sinnvoll. Sie tragen stets zur hohen Kohlstoffbindung und damit zum Klimaschutz bei, da die Aufnahmekapazitäten der bislang forstlich genutzten Standorte bei weitem noch nicht ausgefüllt sind. Aus Klimaschutzgründen wäre eine weitgehende Stilllegung aller Forstflächen optimal, stünde aber im Widerspruch zum Holzbedarf. Daher sind Mischlösungen aufzubauen. Kleinere Wildnisflächen dienen vor allem der Entwicklung einer reichhaltigen Bodenvegetation, der Artenvielfalt der Insekten, Pilze und der kleineren Wirbeltiere.

Bei der Auswahl möglicher Wildnisflächen sollten diejenigen vorrangig ausgewählt werden, die bereits ein hohes Baumalter aufweisen und natürlichen Laubwaldbildern möglichst nahestehen. Zudem Flächen im Schutzgebiet zu favorisieren, ist ebenfalls sinnvoll. Das erleichtert es auch, dafür Fördergelder auch aus dem Bereich der Naturschutzförderung in Anspruch nehmen zu können.

Eine Klimaanpassung im Forst, also mit Blick auf eine ausreichende Holzproduktion, sollte den Anbau von Nadelbäumen weiter in Frage stellen, da Nadelbäume einen großen Teil des Winterniederschlags frühzeitig verbrauchen und der Sommertrockenheit besonders nachteilig ausgesetzt sind. Im Mischwald aus Laub- und Nadelbäumen kann der Nadelwaldanteil zur Wasserkonkurrenz für die Laubbäume führen. Den Anteil von 30% Nadelholzanteil in Frage zu stellen, ist daher sinnvoll, zumal eine Umsteuerung der Bauholzindustrie hin zum Laubholz (meist dann als Schicht- und Leimholz) mittelfristig zu erwarten ist und aktiv als strukturelle Klimaanpassungsmaßnahme bereits betrieben wird.

Der geplante Wechsel hin zur FSC-Zertifizierung wird ausdrücklich begrüßt. Sie setzt weitaus bessere Standards für eine naturverträgliche Forstwirtschaft als das PEFC-Siegel, das noch nicht einmal durch die Deutschen Naturschutzverbände anerkannt ist. Auch der Landesbetrieb Wald und Holz in NRW hat seine Flächen im Jahr 2011 aus guten Gründen dieser Zertifizierung unterworfen. Das FSC-Siegel ist weitaus konkreter und vollzugsfähiger (und damit wirksamer) als das PEFC-Siegel und bezieht auch das Wissen anderer Disziplinen in die Kriterienentwicklung mit ein, während das PEFC-Siegel ein Siegel allein der Waldeigentümer*innen ist.

Mit freundlichen Grüßen: